Das Projekt „Inklusiver Landkreis“

Zusammenfassung der Ergebnisse in einfacher Sprache[1]

Was bedeutet „Inklusion“?

Inklusion bedeutet: Alle Menschen sollen überall mitmachen können. Alle Menschen sollen die gleichen Chancen haben. Es ist egal,

- wie alt jemand ist,
- welches Geschlecht jemand hat,
- woher jemand kommt,
- welche Sprache jemand spricht,
- ob jemand eine Behinderung hat oder nicht oder
- ob jemand arm oder reich ist.

Inklusion bedeutet auch: Wir achten auf die Unterschiede. Menschen brauchen unterschiedliche Hilfen, damit sie ihr Leben selbst bestimmen können.

Inklusion entsteht im Alltag:

- wenn wir uns begegnen,
- miteinander reden,
- uns helfen und
- gute Lösungen vor Ort finden.

Worum ging es in diesem Projekt?

Der Landkreis Gießen hat von Januar 2023 bis August 2025 ein Projekt durchgeführt. Der Name war: „Sozialraumorientierung Inklusiver Landkreis – partizipativer Teilhabe- und Altenplan“.

---

[1] Text in einfacher Sprache © *Büro für Einfache und Leichte Sprache der Lebenshilfe Gießen e.V., Übersetzung Kawa Ismail, 2025*

Sozialraumorientierung bedeutet:
Wir schauen uns genau an, wie die Menschen in einer Gegend leben und was sie dort brauchen. Egal ob sie eine Behinderung haben oder nicht.

Partizipativer Teilhabe- und Altenplan bedeutet:
Ältere Menschen und Menschen mit Behinderung konnten bei dem Plan mitbestimmen.

Mit dem Plan wollen wir, dass ältere Menschen und Menschen mit Behinderung gut leben können.

Mit dem Plan wollen wir, dass sie überall mitmachen können.

Das Ziel von dem Projekt war: Wir wollten mehr über das Leben von alten Menschen und von Menschen mit Behinderungen wissen.

Wir haben gefragt: Wie leben diese Menschen zu Hause? Welche Hilfe brauchen sie, besonders vor der Pflege.

Die Ergebnisse haben wir gesammelt und in Empfehlungen für Politik und Gesellschaft übersetzt.

Das Projekt hat der Landkreis Gießen mit dem Fachdienst Soziales und Senioren gemacht. Außerdem hat eine Steuerungsgruppe aus Verwaltung, Politik sowie Bürgerinnen und Bürgern das Projekt begleitet.

Der Bericht fasst die wichtigsten Punkte zusammen, damit Politik, Verwaltung und Praxis damit arbeiten können.

Wie hat das Projekt gearbeitet?

Das Projekt hat auf die Beteiligung der Betroffenen gesetzt. Das bedeutet: Wir haben gemeinsam mit den Betroffenen geplant. Sie konnten sagen, was für sie wichtig ist.

Es gab sieben öffentliche Veranstaltungen (darunter die Abschlussveranstaltung am 5. September 2025).

Zusätzlich haben wir über 90 Gespräche und Interviews geführt: Mit Bürgerinnen und Bürgern, mit Vereinen, Initiativen und mit Menschen aus der Politik.

Und wir haben den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern und den Menschen auf der Straße Fragen gestellt.

Die Projektbeauftragte hat in vielen Gruppen aktiv gearbeitet, zum Beispiel in Gremien, Arbeitskreisen und Netzwerken.

Außerdem gab es eine Ideen-Box, Pressearbeit und Vorträge. Außerdem haben wie nach Daten und Dokumenten geforscht.

Wichtig war: Den Menschen zuhören, die Menschen vernetzen, die Meinungen auswerten und gemeinsam neue Dinge starten.

Zentrales Ergebnis: Mehr Begegnungen im Alltag

Ein Wunsch kam immer wieder: Es braucht mehr Orte für zufällige und einfache Begegnungen. Viele Menschen vermissen Treffpunkte wie früher im Laden, im Café, auf der Post oder am Markt.

Wenn man sich begegnet, kann man Vorurteile abbauen und Vertrauen schaffen. Begegnung stärkt das Miteinander.

Es wurden viele einfache Ideen genannt: Frühstückstreffs, Kaffeetreffs, gemeinsames Spazierengehen, Spielenachmittage und kleine Kulturangebote.

Wo gibt es Probleme? Was brauchen die Menschen?

In allen Gesprächen und bei den Auswertungen der Daten haben wir ähnliche Themen gefunden. Diese Themen sind wichtig für die Zukunft:

Mobilität und Einkaufen vor Ort: Viele kleine Läden auf dem Land machen zu. Die Wege werden länger. Öffentliche Angebote werden weniger. Wenn man schlecht laufen kann oder kein Auto hat, hat man es schwer. „Bürgerbusse“ sind an vielen Orten eine wichtige Hilfe, aber sie sind meist nicht barrierefrei. Es braucht mehr mobile Angebote, damit Menschen selbstständig und möglichst lange in ihrem Zuhause wohnen können.

Einfache Hilfen im Alltag: Viele Menschen brauchen einfache Unterstützung vor Ort. Beispiele sind: Hilfe beim Putzen oder Einkaufen, Begleitdienste, kleine Reparaturen, Entlastung für pflegende Angehörige. Es gibt schon Organisationen,

aber viele sind schon überlastet. Die Befragten wünschen sich verlässliche Strukturen, bessere Organisation und mehr Informationen.

Barrierefreiheit: Viele Orte sind nicht barrierefrei. Das bedeutet: Menschen mit Behinderungen haben dort Probleme. Beispiele sind: Gehwege, Gebäude, Toiletten, Haltestellen. Ohne barrierefreie Mobilität ist Teilhabe schwer. Wenn Orte nicht barrierefrei sind, können manche Menschen nicht mitmachen. Das macht sie abhängig von anderen. Das soll sich ändern.

Ausruhen unterwegs: Es fehlen Bänke zum Sitzen. Ältere Menschen können ihre Wege besser schaffen, wenn sie sich ab und zu ausruhen können. So können ältere Menschen besser unterwegs sein.

Einsamkeit: Einsamkeit betrifft besonders ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen. Regelmäßige, offene Begegnungsangebote und Ansprechstellen helfen gegen die Einsamkeit. Sie sind wichtig und keine Zusatzleistung.

Besondere Hilfen für zu Hause: Manche Menschen brauchen besondere Hilfe. Zum Beispiel Menschen mit seelischen Problemen oder mit Demenz. Sie brauchen Angebote, die gut zu ihnen und ihrem Leben passen. So können sie mehr in die Gemeinschaft eingebunden werden.

Wohnen: Es fehlen bezahlbare und barrierefreie Wohnungen. Viele Menschen möchten in ihrem gewohnten Zuhause alt werden. Dafür brauchen sie passende Lösungen.

Beteiligung: Viele ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen möchten mitreden und mitgestalten. Sie wollen nicht nur „Empfänger“ sein, sondern ihre Fähigkeiten einbringen, durch Mitwirkung, Arbeit oder Mitsprache.

Mitmachen in Vereinen und bei Veranstaltungen: Angebote sollen barrierefrei sein. Man muss unterschiedliche Einschränkungen mitdenken. Wenn es nötig ist, sollen die betroffenen Menschen Begleitung bekommen.

Durch die Gespräche wurde deutlich, dass Barrieren unterschiedlich sind. Nicht jeder Mensch hat die gleichen Probleme. Ein Rollstuhl-Fahrer hat andere Hindernisse als ein blinder Mensch. Auch Menschen mit Demenz oder psychischen Erkrankungen brauchen eigene Lösungen. Deshalb müssen Angebote vielfältig und flexibel sein.

Zahlen und Entwicklungen im Hintergrund

Die Bevölkerung verändert sich. Es gibt mehr sehr alte Menschen. Damit steigt der Bedarf an Unterstützung. Zum Beispiel beim Wohnen, bei der Versorgung und bei der Mobilität.

Daten aus dem Landkreis zeigen außerdem: Immer mehr alte Menschen sind arm. Weil sie wenig Geld haben, können sie weniger mitmachen. Sie können zum Beispiel nicht in ein Konzert gehen oder gutes Essen kaufen. Für den Teilhabe- und Altenplan bedeutet das: Mehr Vorbeugung gegen Armut im Alter und die Menschen in der Nachbarschaft sollen sich besser kennen und unterstützen.

Es soll viele einfache Hilfen für alte Menschen geben. Dazu gehören auch verständliche Infos, einfache Zugänge und eine gute und verlässliche Beratung.

Probleme und Hindernisse im System

Viele Menschen sprechen von Hindernissen im System. Anträge sind oft schwierig und wenig verständlich. Oft ist nicht klar, wer zuständig ist. Die Bürokratie ist sehr kompliziert. Das belastet Familien und Fachkräfte. Es fehlt Personal. Angebote passen nicht immer zu den einzelnen Personen und Bedarfen.

Gewünscht sind: barrierefreie Infos und Beratung, eine einfache Übersicht von Leistungen und Ansprechstellen, weniger Bürokratie, politische Stärkung und mehr Sichtbarkeit von sozialer Arbeit. Es braucht Räume, die nichts kosten oder wenig kosten. In solchen Räumen können Begegnung und gemeinsames Tun einfach stattfinden.

Was läuft schon gut im Landkreis? Beispiele

Neue Treffpunkte: In Langgöns gibt es seit Juni 2025 die „Kaffeestube“. Das ist ein offener Treff für alle Generationen. Der Treff ist barrierefrei, regelmäßig und einfach zugänglich. Die Kaffeestube ist aus der „Ideen-Box“ im Projekt entstanden. Ehrenamtliche, die Seniorenarbeit und der Sozialausschuss machen die Kaffeestube möglich. Regelmäßig am Samstag gibt es die Treffen. Dort reden die Menschen miteinander und sie machen kleine Aktivitäten zusammen. Das Beispiel zeigt: Viele Menschen wünschen sich einfache Orte für Begegnungen.

Bürgerbusse: In vielen Gemeinden fahren Bürgerbusse. Ehrenamtliche fahren Menschen zum Arzt, zum Einkauf oder zu Veranstaltungen. Bürgerbusse ersetzen keine Barrierefreiheit. Aber sie sind eine wichtige Ergänzung vor Ort.

Gemeinwesenarbeit (GWA): Seit 2025 gibt es GWA in allen Kommunen im Landkreis. Die GWA vernetzt, berät und unterstützt Ehrenamtliche und Projekte für Integration und Teilhabe. So entsteht ein stabiles Netz für soziale Strukturen und einfach zugänglichen Angeboten.

Vielseitige Angebote: Es gibt viele verschiedene Angebote für Menschen. Es gibt zum Beispiel: Seniorenbeiräte, Nachbarschaftshilfen, Kulturvereine und Sportvereine, Familienzentren, Angebote von kirchlichen Gruppen, Mehrgenerationenhäuser, Mittagstische, Dorfläden, Repair-Cafés und Seniorenwerkstätten. Diese Angebote helfen den Menschen, zusammenzukommen, miteinander zu reden und zusammen zu sein.

Die Beispiele zeigen: Inklusion lebt dort, wo Menschen regelmäßig zusammenkommen, sich kennen und sich unterstützen. Es ist egal:

- wie alt sie sind,
- ob sie eine Behinderung haben oder nicht,
- woher sie kommen,
- welche Sprache sie sprechen und
- wie viel sie verdienen.

Was hat das Projekt erreicht?

Das Projekt hat eine zentrale Informations-Datenbank aufgebaut, vor allem mit Angeboten für ältere Menschen und für Menschen mit Behinderungen. Die Datenbank wird immer wieder neu überarbeitet. Man kann die Datenbank im Internet finden. Sie ist also digital. Die Datenbank zeigt Angebote, Ansprechpersonen und Zuständigkeiten. Sie hilft auch, dass die Kommunen und Träger besser zusammenarbeiten können. Außerdem hilft der Bericht vom Projekt den Fachleuten im Landkreis besser zusammen zu arbeiten, um das Leben für alle Menschen verbessern. Das Ziel ist: Eine Gemeinschaft, die für alle da ist und sich um alle kümmert.

Empfehlungen: Was ist nun zu tun?

Die Empfehlungen richten sich an verschiedene Ebenen.

Ebene 1 – Landkreis (Altenplanung) stärkt die Kommunen:

Der Landkreis möchte ein Konzept erstellen. Dieses Konzept soll zeigen: Wie kann der Landkreis älteren Menschen in den Städten und Gemeinden besser helfen?

Wichtige Punkte sind:

- Nachbarschaftshilfe und gemeinschaftliche Strukturen stärken. Das heißt: Menschen in der Nähe sollen sich gut unterstützen können.
- Ehrenamt fördern. Auch ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen sollen mitmachen können.
- Einfache Hilfen und Treffpunkte anbieten. Es sollen Angebote entstehen, die für alle leicht nutzbar sind. Es soll auch Besuche und Hilfe auf Wunsch direkt bei den Menschen zu Hause geben.

Es wird ein „Sozial-Forum“ empfohlen. Das ist ein Treffen, bei dem Menschen über wichtige Themen sprechen. Außerdem soll es öffentliche Gespräche geben. Diese Gespräche sollen zeigen: Wir möchten eine Gemeinschaft, in der Menschen füreinander sorgen.

Ebene 2 – Fördergelder finden und nutzen (Unterstützung durch den Landkreis und die Altenhilfe):

Es sollen finanzielle Hilfen von Bund, Land, Kreis und Kommunen herausgefunden werden. Der Landkreis prüft, wo man Fördergelder bekommen kann und wie man dieses Geld am besten nutzt. Zum Beispiel die Förderangebote nach § 45a und § 45c/d SGB XI.

Auch Wettbewerbe können helfen, neue Initiativen anzuregen. Förderungen durch gemeinnützige Organisationen oder Spenden von Service-Clubs und Unternehmen können helfen, neue Ideen und Projekte zu entwickeln.

Der Landkreis berät Kommunen, Träger und Initiativen dabei, wie man Fördergelder bekommt für Projekte für ältere Menschen, Menschen mit Behinderung und den sozialen Zusammenhalt.

Ebene 3 – Impulse für alle weiteren Akteure:

Kommunen, Zivilgesellschaft, Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen sind eingeladen. Sie alle können Ideen sammeln und dort umsetzen, wo sie wohnen. Beispiele sind: neue Begegnungsmöglichkeiten, Alltagsunterstützung in der Nähe des Wohnortes, mobile Dienste und Hilfe bei der Mobilität, bessere Vernetzung und Information, Nachbarschaftslotsen, gemeinschaftsbildende Projekte (zum Beispiel Selbstversorgung), neue Wohn- und Sorgemodelle sowie Förderung des Einsatzes für Inklusion und sozialen Zusammenhalt.

Wichtig ist: Die Lösungen sollen wenig Bürokratie haben und nah am Wohnort sein. Und sie sollen einfach sein und schnell helfen.

Wichtige Themen in allen Bereichen

Die folgenden Themen sind überall wichtig. Man soll an diese Themen denken bei der Planung und der Umsetzung:

Verständliche Information und Beratung:
Informationen müssen leicht zu finden. Sie müssen immer gleich aussehen und barrierefrei sein. Dazu gehören auch persönliche Ansprechstellen und Beratung vor Ort oder zu Hause.

Angebote gestalten und bewerben, ohne zu werten:
Angebote sollen einladend sein. Werbung für die Angebote soll Menschen nicht bewerten. Zum Beispiel sollen sie nicht Einsamkeit, Demenz oder Armut in den Mittelpunkt stellen.

Barrierefreiheit ausbauen:
Alle Menschen sollen alles gut nutzen können, zum Beispiel Gebäude, das Internet und Beratungen. Wenn Barrierefreiheit an einem Ort noch nicht möglich ist, soll es andere Hilfen geben. Zum Beispiel: Einkaufsdienste oder Botendienste.

Soziale Netze und Unterstützung stärken:
Alle Menschen sollen überall mitmachen können. Dafür müssen sich Menschen gegenseitig helfen. Ehrenamt und Nachbarschaftshilfe sind auch sehr wichtig. Sie brauchen offizielle Unterstützung und Anerkennung.

Digitalisierung mit Augenmaß:
Digitale Angebote sind Dinge, die man mit dem Handy oder Computer macht. Sie sind wichtig und können helfen. Aber sie dürfen keine neuen Hindernisse schaffen. Deshalb bleiben Angebote ohne Computer und Handy wichtig. Das nennt man analoge Wege. So kann jeder mitmachen.

Wichtig für uns alle

Inklusion ist kein Luxus. Auch in schwierigen Zeiten und wenn wenig Geld da ist, ist Inklusion sehr wichtig. Denn Inklusion hilft, dass Menschen zusammenhalten und füreinander da sind. So fühlen sich Menschen sicherer im Alltag. Inklusion funktioniert, wenn Verwaltung, Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Bürgerschaft gemeinsam handeln.

Wichtig ist auch: Ältere Menschen und Menschen mit Behinderung haben Fähigkeiten, die wir nutzen und anerkennen sollen.

Inklusion bedeutet mehr als Rampen bauen. Echte Inklusion bietet neue Formen des Miteinanders im Alltag. Alle sollen überall mitmachen können. Dazu gehören Treffpunkte für den Austausch untereinander, verständliche Informationen, zuverlässige Ansprechstellen und kleine, konkrete Hilfen vor Ort. So entsteht eine Gemeinschaft, in der niemand vergessen wird und sich um alle gekümmert wird.

Was sollte man über die Ergebnisse wissen

Die Ergebnisse stammen aus Beteiligung, Befragungen und der Auswertung von alten Daten. Sie zeigen, was im Landkreis gut ist und was nicht. Die Ergebnisse sind nicht vollständig. Wir konnten nicht alle Orte gleich intensiv anschauen. Dafür gab es nicht genug Zeit. Deshalb gibt es erst mal einfache Vorschläge. Diese Vorschläge kann man überall nutzen. Jeder Ort kann die Vorschläge selbst weiterentwickeln.

In den nächsten Jahren wird es mehr Untersuchungen und Auswertungen geben. Zum Beispiel zu Pflege, Eingliederungshilfe, Fachkräfte und Wohnungsangebote. Außerdem wird die bestehende Datenbank weiter gepflegt.

Ausblick

Im Projekt sind Netzwerke entstanden. Die Netzwerke sollen weiter zusammenarbeiten und sich regelmäßig treffen. Zum Beispiel in einem „Sozialforum“.

Eine aktive Gruppe aus dem Projekt will weiter diskutieren, neue Ideen ausprobieren und neue Maßnahmen anfangen.

Insgesamt zeigt das Projekt: Viele Menschen im Landkreis möchten mithelfen. Dadurch kann mehr Gemeinsamkeit entstehen. Politik und Verwaltung können das unterstützen. Aber: Gemeinschaft wächst dort, wo Menschen sich begegnen, Verantwortung übernehmen und gemeinsam handeln.

Kurz zusammengefasst

- Inklusion heißt: Alle Menschen sollen überall mitmachen dürfen. Alle Menschen bekommen die gleichen Chancen. Jede Person bekommt die Hilfe, die sie braucht.
- Das Projekt hat von 2023 bis 2025 intensiv zugehört, vernetzt und ausgewertet.
- Wichtigster Wunsch: Mehr Begegnungen im Alltag und mehr Plätze, wo Menschen sich einfach treffen können.
- Große Themen: Mobilität, Versorgung in der Nähe und vor Ort, Alltags-Hilfen, Barrierefreiheit, Wohnen, Einsamkeit, Beteiligung.
- Gute Beispiele: Bürgerbusse, Gemeinwesenarbeit in allen Kommunen, Kaffeestube Langgöns.
- Neues Produkt: eine zentrale, digitale Informations-Datenbank.
- Nächste Schritte: Kommunen stärken, Fördergelder nutzen, Projekte vor Ort starten und Themen beachten, die in allen Bereichen wichtig sind.